

AGENDA-21-Kino am 16.11.2010: „Zum Vergleich“

(Martin Hirte)

Der Film „Zum Vergleich“ von Harun Farocki entstand in drei Kontinenten: Afrika, Asien und Europa. Thema ist die menschliche Arbeit in verschiedenen Kulturkreisen zu einem uralten Zweck, zur Errichtung von Gebäuden. Der Film wurde im Jahr 2009 mit dem ARTE Dokumentationsfilmpreis ausgezeichnet.

Harun Farocki wurde 1944 in Tschechien geboren und ist Filmemacher, Drehbuchautor und Hochschuldozent. Er hat an der Deutschen Film- und Fernsehakademie in Berlin studiert, war Dozent an der Universität von Berkeley und der Universität der Künste in Berlin und lehrt heute an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Farocki gehört zu den bekanntesten deutschen Essayfilmern. Bis heute hat er über 90 Filme gedreht und eine Reihe künstlerischer Installationen geschaffen, unter anderem auch auf der Documenta in Kassel.

Im Exposé zu seinem Film „Zum Vergleich“ schrieb Harun Farocki: *"Ich will einen Film vorschlagen, der zum Begriff der Arbeit beiträgt. Der die Arbeit in einer traditionellen Gesellschaft, etwa in Afrika, in einer frühindustriellen Gesellschaft, etwa in Indien, und in einer hochindustriellen, in Europa oder Japan, in Vergleich setzt. Verglichen werden soll die Arbeit des Häuserbauens. Häuser zum Wohnen."*

Farocki zeigt Menschen, die aus Erde und Lehm Ziegel formen, sie mit Feuer brennen und aus den Ziegeln Häuser bauen. Er beobachtet die Mechanisierung der Arbeit mit teils uralten, teils neuen Maschinen. Es gibt knappe Zwischentitel, ansonsten enthält sich der Film jeden Kommentars.

In Burkina Faso filmt Farocki die gemeinschaftliche Arbeit an einer Krankenstation und einem Schulgebäude. Er sagt dazu: *"Noch nie habe ich etwas mir so Fremdes aus solcher Nähe betrachten können."* In Indien sehen wir in einer Ziegelei Maschinen aus der Zeit Gandhis. Auch die Ziegelei in Nordfrankreich stammt noch aus dem Jahr 1945. Dagegen kommt in den hochmechanisierten Ziegelwerken Hörl und Hartmann in Dachau keine Hand mehr mit dem Produkt in Berührung, und auf der Baustelle in der Schweiz setzt ein Roboterarm Stein für Stein aufeinander.

Der Film ist eigentlich als Installation gedacht, in der die Bilder aus den drei Erdteilen auf mehreren Leinwänden gleichzeitig zu sehen sind. Im Kino ergibt sich daraus eine aufsteigende Linie von einfacher Handarbeit hin zu menschenloser Technik, eine Art Erzählung von technischem Fortschritt und was damit verloren ging und gewonnen wurde.

Neben den Naturmaterialien Holz und Stein gehört der Ziegel zu den ältesten Baumaterialien des Menschen. Die Spuren der ersten Lehmziegelbauten führen in den Vorderen Orient und reichen zurück in das 9. und 8. Jahrtausend v. Chr. Die Häuser der ältesten bekannten Städte Jericho und Çatal Hüyük waren aus Lehmziegeln und Holz errichtet. Gebrannte Ziegel lassen sich ab 3500 v. Chr. in Mesopotamien, dem heutigen Irak nachweisen. Für ihre Herstellung wird deutlich mehr Energie benötigt als für getrocknete Ziegel. Sie wurden daher zunächst nur für tragende Teile und Repräsentationsbauten verwendet. Eine der frühen Hochkulturen Asiens, die Harappa-Kultur im Indusdal ging vermutlich wegen dem Raubbau an Brennholz unter anderem für die Ziegeleien und den daraus sich ergebenden ökologischen Problemen zu Grunde. Der größte Ziegelbau der Welt wurde um 600 vor Christus in der Nähe von Babylon errichtet: Für einen Turm von 90 x 90 Meter Durchmesser und 90 Meter Höhe wurden 400 000 Tonnen Ziegelsteine verbaut.

Im europäischen Raum bewährten sich ungebrannte Ziegel wegen der Anfälligkeit für Feuchtigkeit nicht. Die ersten Mauern aus gebrannten Ziegeln entstanden auf Kreta im 2. Jahrtausend vor Christus. Im antiken Griechenland wurden die Häuser aus Holz und Stein gebaut, nur zum Dachdecken wurden wegen ihres geringeren Gewichts gebrannte Ziegel verwendet. Die Römer dagegen führten gebrannte Ziegel in großem Maßstab für ihren Städtebau ein und exportierten die Technik in ihre Kolonien. Die Germanen, die mit Holz bauten, wurden von Tacitus 98 vor Christus für äußerst rückständig gehalten: *„Nicht einmal behauene Steine oder Ziegel benutzen die Germanen; ohne Rücksicht auf auffälliges oder schönes Aussehen verwenden sie vor allem unbehauenes Holz.“*

Nach dem Niedergang des römischen Reichs gab es in Mitteleuropa Jahrhunderte lang keine Ziegler und Ziegelsteine mehr. Holz und Stein waren die wichtigsten Baumaterialien. Erst ab dem Mittelalter wurden Kirchen und Repräsentationsbauten zunehmend aus Backstein gebaut, z.B. auch der Münchner Dom. Den höchsten Backsteinturm der Welt haben wir in unmittelbarer Nähe – den Turm der Landshuter Martinskirche mit 130 m Höhe. Zu Beginn der Neuzeit wurden Backsteine der am häufigsten verwendete Baustoff. Sie waren in der Herstellung und dem Transport billiger als Stein. Sie haben auch weniger Gewicht - darum hat z.B. Brunelleschi die Kuppel des Doms von Florenz aus Backsteinen gebaut.

Heute verwendet man im privaten Hausbau hauptsächlich Lochziegel aus porösem Ton. Sie haben ein relativ geringes Gewicht und gute Dämmeigenschaften. Ziegel sind jedoch nicht hinreichend tragfähig,

um etwa Hochhäuser zu errichten, und sind auch teurer als Beton. Die neuzeitlichen Großbauten werden aus Stahl, Beton und Glas errichtet.

Neben dem Verkehr, der Industrie und der Rinderzucht gehören die Errichtung und Nutzung von Gebäuden zu den großen Klimakillern. Ein Paradigmenwechsel in der Baukultur ist daher unumgänglich. Im Jahr 1992 fand in Rio de Janeiro die erste Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen statt. In der Abschlusserklärung, die als AGENDA 21 bekannt ist, weisen die Regierungen der Welt auf den dringenden Handlungsbedarf zur Erhaltung der Lebensgrundlagen hin. Sie bekennen sich zum Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung, die die Bedürfnisse der heutigen Generation befriedigt und für die künftigen Generationen die gleichen Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung erhält.

Nachhaltige Entwicklung bedeutet die Ausgewogenheit zwischen ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten. Auf die Errichtung von Gebäuden übertragen bedeutet das:

- ein Haus muss wirtschaftlich sein bei der Errichtung, bei der Nutzung – z.B. Energie, Wasser, Modernisierung – und bei Abriss und Entsorgung
- ein Haus muss Ressourcen und Umwelt schonen durch geringen Flächenbedarf, optimierte Baustoffe, geringen Energieverbrauch und lange Lebensdauer
- ein Haus muss ästhetisch, gesund und behaglich sein. Hierzu gehören die Qualität der Raumluft, die Wärme, die Akustik, die Beleuchtung und die Barrierefreiheit.

Alle Lebensphasen eines Bauwerks müssen auf diese unterschiedlichen Aspekte der Nachhaltigkeit hin untersucht und optimiert werden. Ziel ist das Erreichen einer hohen Gebäudequalität mit möglichst geringen Auswirkungen auf die Umwelt, von der Rohstoffgewinnung über die Errichtung und Nutzung bis zum Rückbau. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Baustoffe und die Lebensdauer.

Am 27. März 2009 überreichten Architekten, Ingenieure und Stadtplaner an Bundesbauminister Wolfgang Tiefensee das Manifest *Vernunft für die Welt*. In der Präambel bekennen sie sich zur besonderen Verantwortung ihres Berufszweigs: *„Mit nachhaltiger Architektur und Ingenieurbaukunst können und wollen wir einen entscheidenden Baustein zum notwendigen Wandel in der Nutzung unserer natürlichen Ressourcen liefern. Wir müssen mit der Planung und Gestaltung unserer Städte und Bauwerke eine ökologische Wende erreichen, indem wir den Einsatz von Energie, Material und Boden um ein Vielfaches verringern, indem wir umweltschädliche Emissionen vermeiden, indem wir den Einsatz der Baustoffe so planen, dass sie nach ihrer Nutzung zur Grundlage neuer Produkte werden.“*

Kriterien der Nachhaltigkeit dürfen sich jedoch nicht auf das einzelne Bauvorhaben beschränken, sondern müssen die Siedlungsentwicklung insgesamt erfassen. Dies gilt z.B. für die landschaftsplanerische Gestaltung einer Siedlung, die Infrastruktur, die Ver- und Entsorgung oder den Heizenergiestandard der Gebäude. Neubausiedlungen stellen oft immer noch einen Raubbau an Ressourcen dar. Allein schon ihr durchschnittlicher Flächenverbrauch liegt derzeit bei 90 ha/Tag und damit beim Dreifachen des in der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie festgelegten Ziels von 30 ha/Tag.

Die Konferenz „Habitat 2“ der Vereinten Nationen hat 1996 in Istanbul die so genannte "Habitat-Agenda" verabschiedet. Darin wird gefordert, dass Siedlungen künftig dauerhaft umweltgerecht, sozialverträglich und wirtschaftlich tragfähig sein müssen. Die deutschen Kommunen sind heute im Rahmen der baugesetzlichen Vorschriften verpflichtet, nachhaltige Aspekte der Siedlungsentwicklung im Rahmen ihrer Abwägungsentscheidungen zu berücksichtigen.

Wir haben den Film „Zum Vergleich“ ausgewählt, um uns zu einer Diskussion darüber anregen zu lassen, wie wir in Zukunft bauen müssen, und was unter Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit im Baubereich und in der Siedlungsentwicklung zu verstehen ist. Bei der Einladung zum heutigen Film haben wir daher auch Architekten, Energieberater und Baufirmen aus der Region berücksichtigt.

Zum Filmgespräch haben wir Frau Judith Schinabeck eingeladen. Frau Schinabeck hat in Basel das Masterstudium für ökologisches Bauen absolviert. Am Institut für Bauklimatik und Haustechnik der TU München beschäftigte sie sich mit ganzheitlicher Gebäudeoptimierung. Seit diesem Jahr arbeitet sie am neu eingerichteten "Zentrum für energieeffizientes und nachhaltiges Bauen und Planen" der TU München, das von Prof. Werner Lang geleitet wird. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Ökobilanzierung und Energieeffizienz am Bau, Energieversorgung von Gemeinden mit erneuerbaren Energien und nachhaltige Siedlungsentwicklung.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

<http://www.indienhilfe-herrsching.de> -> Arbeit in Deutschland -> Agenda 21

<http://www.herrsching.de/index.php?showKatalog=1&katalogID=180&MittgSession=dd9f6137a8971be9d19e03644a698d07>

Adresse: c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231

email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de